

## ***Seminar 7 bei der Missionale 2009 in Köln***

### ***Mit Kindern den Glauben ins Spiel bringen Impulse zur christlichen Erziehung in der Familie***

*Das berühmte Wort von den „Wurzeln und Flügeln“, die man Kindern gönnen sollte, gilt auch für die christliche Erziehung. Das Seminar bietet Annäherungen und Anregungen für eine kindgerechte Begleitung im Glauben. Reiner Andreas Neuschäfer, Erkelenz.*

#### ***1. Annäherungen***

Wer steht hier heute vor Ihnen oder besser gesagt: MIT Ihnen in diesen Vier Wänden? Gerade klang ja schon einiges an: Ich bin Reiner Andreas Neuschäfer, Pfarrer und verheiratet und Vater von sechs Kindern, deren Namen ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, weil sie nachher noch mal kurz zum Tragen kommen werden: Jannik, Fenja, Ronja, Jarrit, Jannis und Sinja. Geboren bin ich keine drei Kilometer von hier in Köln-Kalk. Aufgewachsen bin ich am Niederrhein.

Um es gleich zu sagen: Ich selbst komme aus keinem „christlichen Stall“, habe also das, worum es hier im Seminar geht, nämlich christliche Erziehung, im eigentlichen Sinne gar nicht selbst erlebt. Das heißt: ein bisschen bekam ich schon ab. Meine Mutter hatte ein geflügeltes Wort, das immer wieder einmal zur Sprache kam:

*Kain und Abel  
schlugen sich mit der Gabel*

Ich weiß nicht, ob das schon zur christlichen Erziehung gehört ... Jedenfalls reimte es sich und hörte sich gut an. Und ich konnte mir schon die beiden biblischen Namen merken: Kain und Abel. Vielleicht brachte meine Mutter auch deshalb immer diesen Reim über ihre Lippen, weil ich einen Zwilling Bruder habe. Und es ist ja gar nicht auszuschließen, dass Kain und Abel sogar Zwillinge waren!

Mein Zwilling Bruder und ich – wir schlugen uns zwar nicht mit der Gabel, aber wir schlugen uns so durch die Kindheit gemeinsam durch. Meine erste Erinnerung an irgendetwas Religiöses war, dass ich mit einer Kindergruppe in ein Kölner Museum fuhr – mit der KVB – und dort eine Marienfigur abzeichnen sollte. Das war damals so eine Art Hochbegabtenförderung. Später schickten die Eltern meinen Bruder und mich in das Nachbardorf zum Kindergottesdienst, der in einer alten Kirche gefeiert wurde. Das taten meine Eltern nicht, um mir etwas vom Glauben nahe zu bringen. Ihr Motiv war vielmehr, dass sie uns auch am Sonntag für ein paar Stunden los sein wollten. Denn wir waren wohl eher anstrengende Kinder – vielleicht nicht im Vergleich zu heutigen Kindern, aber damals denke ich schon. Jedenfalls gingen wir in die Kirche – flogen auch mal raus, kamen aber immer wieder und kamen langsam, aber sicher auf den Geschmack des Glaubens und den Geruch der Kirche mit – und die Kirche damals muffelte ziemlich ...

Wie war das denn bei Ihnen? Können Sie sich noch an Ihr „erstes Mal“ erinnern? An Ihr erstes Mal, wo Sie mit dem Glauben oder mit dem Christsein in Berührung kamen?

Ich lade Sie ein, sich einmal mit Ihrer Nachbarin oder Ihrem Nachbarn genau darüber auszutauschen: Wo sind Sie mit dem Glauben in Berührung gekommen?

#### ***3 Minuten Gespräch miteinander über erste Schritte im Glauben ...***

Soeben kam ganz Unterschiedliches zur Sprache ...

Genauso vielfältig sind Gottes Wege und Möglichkeiten, Menschen mit seiner Liebe in Berührung zu bringen. Oder eben auch *nicht*. Glaube ist ja kein Produkt, keine Leistung, keine Sache, die ich irgendwie *machen* kann. Glaube ist ein Geschenk und weder vererbbar noch irgendwie jemandem einzuträufeln – auch keinem KIND!

Daher zunächst ein paar Gedanken zum Titel dieses Seminars „MIT Kindern den Glauben ins Spiel bringen. Impulse zur christlichen Erziehung in der Familie“

MIT – das heißt: nicht über die Köpfe der Kinder hinweg. Und ich selber spiele immer eine Rolle, wenn ich mit Kindern auf dem Weg durch das Leben bin. Und das heißt letzten Endes auch: Nicht nur die Kinder haben etwas von MIR, sondern ICH lerne auch etwas VON den Kindern oder DURCH die Kinder!

Clemens von Alexandrien hat mal die schöne Bemerkung gemacht auf die Frage, wie ich denn jemanden zum Glauben bringen kann: Lass ihn ein Jahr in Deinem Haus mit Dir leben. Naja, ob das immer so förderlich für den Kinderglauben ist, weiß ich nicht ... Noch dazu, wo die Kinder doch in der Regel MEHR als nur EIN Jahr in den gleichen Vier Wänden hausen ...

MIT KINDERN – das heißt: Ich habe es mit Menschen zu tun, die aufwachsen, die lernen, die Entdeckungen machen. Deshalb und dabei haben sie also auch ganz andere Zugänge zum Leben und zum Glauben. Diese gilt es zu berücksichtigen. Wenn ich eine Stunde einem Kind etwas aus der Bibel vorlese, ist das vielleicht noch ganz normal für Erwachsene (obwohl das auch zu bezweifeln ist), aber für Kinder ist das einfach nicht kindgerecht. Kinder brauchen Bewegung, wollen etwas sehen, hören, riechen und vor allem: Kinder lernen am meisten durch die Atmosphäre. Kinder bekommen sofort mit, ob ich sie manipulieren möchte, ob ich ehrlich bin, ob ich wirklich Interesse an dem Kind selbst habe ...

MIT KINDERN DEN GLAUBEN – das heißt: es geht um den Glauben, um das Vertrauen in Gott und seine Liebe. Es geht eben NICHT um Moral oder Anstand, gutes Benehmen oder ein Kind zum Vorzeigen. Natürlich wollen alle Eltern, dass es dem Kind gut geht und es prima durchs Leben kommt. Doch DAS macht ja nicht den christlichen Glauben aus. Wenn ich ein prima Christ sein kann auch ohne dass ich die Schattenseiten des Lebens zu spüren bekomme und vielleicht auch mal etwas schief läuft oder ich auf die schiefe Bahn gerate, dann hätte sich Jesus den ganzen Stress am Kreuz sparen können. Ein guter moralischer Mensch kann ich dann auch ohne Christsein werden ... Bei einem Vortrag in Ostdeutschland, also der ehemaligen DDR, sprach ich vor Schulleitern und Schulleiterinnen über den Religions- und Ethikunterricht. Da meinte nachher eine Schulleiterin vor allen andern: „Also dass mit dem Religions- und Ethikunterricht können wir uns eigentlich schenken. Wenn die Schüler aus dem Religionsunterricht in die Pause gehen, kloppen die sich auch! Wir hatten in der DDR auch keinen Religionsunterricht und uns hat es auch nicht geschadet!!!“ Darauf konnte ich nur erwidern, meine Frau meine immer: ob einem etwas geschadet hat oder nicht, können eigentlich nur die anderen entscheiden ...

MIT KINDERN DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN – das heißt:

Glaube ist etwas Natürliches im Alltag und sollte nicht dauernd künstlich gedüngt werden. Ich wehre mich auch dagegen, Christsein von einem Sinn oder Zweck oder einer Absicht her zu rechtfertigen. Und auch christliche Erziehung nicht, so wie gerade das Beispiel aus der DDR).

Es gibt Dinge, die sind einfach nur schön, die lassen sich nicht durch ihre Zwecke rechtfertigen: Lieder, Gedichte, ein Kuss, die Muße, das Gebet. Ich kann niemanden mit

Zweckabsichten küssen. Die köstlichsten Dinge sind nicht von ihren Zwecken her zu beschreiben.

Ich ärgere mich, wenn Christen ihren Glauben von Zwecken her beschreiben, wenn sie sagen: wer glaubt, schläft besser, ist glücklicher, wer betet, hat besseren Schlaf oder Stuhlgang oder weniger Depressionen; wer glaubt, kommt besser durchs Leben und seine Geschäfte gelingen besser.

Jesus jedenfalls ist mit seinem Glauben nicht besser durchs Leben gekommen und andere christliche Frauen und Männer auch nicht. Es kann schon sein, dass der Glaube Folgen hat, aber ich kann ihn nicht von diesen Folgen her beschreiben und wollen.

Das Allerwichtigste ist zunächst: Glaube ist SCHÖN. Es ist schön, wenn Kinder staunen, vertrauen, beten, glauben. Es ist schön, wenn Kinder eine Sprache finden für ihre Wünsche und Befürchtungen. Ihre Gebete sind kein Mittel, etwas zu erreichen. Aber es ist schön, dass Kinder sich bergen können in die Hände und den Schoß Gottes. Es ist schön, wenn Kinder vor dem Essen mehr drauf haben als nur PIEP PIEP PIEP.

Kinder sind ja Menschen mit Ängsten und Wünschen. Beides hat schon von klein auf eine große Bedeutung. Ebenso wie die Strategien, damit umzugehen. Auch Angstlosigkeit und Lebensvertrauen müssen sie lernen.

Wir sind den Kindern daher vor allem schuldig, Gesicht zu zeigen, auch unser christliches Gesicht: wie gehen wir mit Ängsten um, mit dem, was uns zu schaffen macht und das Vertrauen ins Leben beeinträchtigt? Wie gehen wir mit unseren Wünschen um, mit dem, worauf wir hoffen?

***Wer Glaube ins Spiel bringen möchte, sollte sich auch Gedanken darüber gemacht haben, was er oder sie unter „Glaube“ überhaupt versteht, was ihr oder ihm dabei wichtig ist.***

*Ich lade Sie ein, in Ruhe einmal aufzuschreiben, was für Sie Glaube ist, und zwar in Form eines Elfchen, eines Elf-Wort-Gedichtes. Eine Vorlage dafür finden Sie in Ihrem Arbeitsblatt zu diesem Seminar.*

## GLAUBE

---

---

---

---

---

## **2. Anmerkungen**

***Zunächst einige Gedanken zum Kinder-Recht auf Religion bzw. den christlichen Glauben***

***Ganz bewusst lassen einige Eltern ihr Kind nicht taufen, oder sie entscheiden sich dafür, Religion aus dem Erziehungsalltag auszuklammern. Ihr Kind soll später selbst entscheiden, ob es ein Leben mit Religion führen will oder nicht. Doch gehört zu dieser Entscheidung nicht eine religiöse Erziehung?***

Wer ungute Erinnerungen an seine christliche Erziehung hat, möchte diese dem eigenen Kind ersparen ... Andere verwechseln Glaube mit einem Für-Wahr-Halten kirchlicher Lehre und verzichten auf christliche Elemente in der Erziehung. Wenn jedoch das Recht des Kindes auf Religion zu kurz kommt, bleibt etliches auf der Strecke, was das Kind für sein Leben braucht.

Kinder kommen in ihrem Alltag ganz selbstverständlich mit vielen religiösen Dingen in Berührung. Das fängt mit dem Arche Noah-Schiff von Playmobil an und hört mit der Kirche oder der Moschee auf dem Weg zum Kindergarten noch lange nicht auf. Gerade wenn es um christliche Dinge geht, kommt jedoch schnell der Vorwurf auf: Da werden Kinder manipuliert und indoktriniert. Sicherlich: diese destruktive Seite von Glaube gibt es auch. Aber man sollte das Kind nicht gleich mit dem Bad ausschütten.

***Viele, die bei christlicher Erziehung schnell den Vorwurf Manipulation erheben, merken gar nicht, wie sie selbst ihren Kindern in Sachen Religion etwas „einimpfen“:*** Da wird Kindern selbstverständlich aus Horoskopen vorgelesen, fernöstliche Meditationspraktik nahe gebracht und im Kunstunterricht eine mehrarmige hinduistische Gottheit mit Goldpapier zu Papier gebracht, ohne dass sich darüber jemand aufregt. Hexen tauchen ebenso auf wie Einhörner oder dunkle Mächte. Viele verweigern Kindern die Teilnahme am Weihnachtsgottesdienst, feiern aber „Midsommer“, Walpurgisnacht und Sonnenwendfeiern. In puncto Religion wird bei vielen mit zweierlei Maß gemessen.

Kinder erleben Glauben, wenn ihre Eltern zum Beispiel an einer Beerdigung teilnehmen oder zum Gottesdienst in die Kirche gehen. Sie bekommen Religion mit, wenn die Geschäfte für Weihnachten, Ostern und Erntedank geschmückt sind, wenn sie im Kindergarten das Tischgebet sprechen oder wenn die Eltern beim neuen Kult „Halloween“ nicht mitmachen. Sie sehen am Straßenrand Wegekreuze, im Fernsehen Engel oder Teufelchen oder die Taufkerze auf dem Geburtstagstisch. Kinder kommen nicht als religiös „unbeschriebene Blätter“ in den Kindergarten und in die Schule, sondern tagtäglich mit Religiösem in Berührung.

***Kinder stellen von sich aus große Fragen, die mit Religion zu tun haben: Woher komme ich? Warum gibt es Leid? Wieso sind andere anders? Was ist, wenn ich sterbe? Gibt es Gott? Warum lügen Menschen? Wie sehen Engel aus? - Solche und ähnliche Fragen kommen oft „aus heiterem Himmel“, ohne Vorankündigung. Kinder wollen mit diesen Fragen ernst genommen und nicht allein gelassen werden. Es hilft dem Kind kaum, wenn es die Antwort hört: „Dafür bist du noch zu klein. Das erkläre ich dir später einmal.“ **Sobald das Kind eine Frage stellt, ist es auch alt genug für eine Antwort, für ein Gespräch darüber.***** Kinder haben ein Recht darauf, dass sie ihre Gedanken „auf Augenhöhe“ zur Sprache bringen. Sie wollen jemanden, der sie dabei begleitet und unterstützt. Sie brauchen eine Adresse für ihre Fragen, Gedanken und Antworten. Sie benötigen Anregungen, um zu entdecken: Wo kann Religion hilfreich und befreiend sein, wo ist sie eher hemmend und belastend?

Es ist für die Entwicklung der Kinder wichtig, auch die eigene Position der Eltern und Erziehenden in puncto Glaube zu erfahren. Nur so lernen sie, sich abzugrenzen, auszudrücken und andere Standpunkte zu akzeptieren. Es nützt nichts, den Kindern die eigene Position zu verheimlichen. Sie lernen nämlich atmosphärisch und bemerken mehr, als wir oft ahnen. Kinder bekommen das Klima mit, wenn zur Kindergarten-Adventsfeier der Zauberer und eben nicht der Nikolaus eingeladen wird. Sie machen sich Gedanken darüber, warum zu Ostern überall Eier auftauchen, aber bei der Frage „Warum musste Jesus sterben?“ rumgeeiert wird. Kinder haben ein Gespür dafür, wenn Erzieherinnen zwar viel in Halloween („Süßes – sonst Saures!“) investieren, aber Sankt Martin („Teilen kann helfen!“) vernachlässigt wird. ***Gerade wo versucht wird, speziell alles Christliche außen vor zu lassen, kommen andere religiöse Momente unter der Hand in die Kinderräume.*** Davon werden die Kinder geprägt. So wurde in einem sogenannten christlichen Kindergarten das Tischgebet nicht geduldet, aus Rücksicht gegenüber den Kindern aus sogenannten atheistischen Familien. Aber das Yin-Yang-Symbol aus dem Buddhismus wurde mit den Kindern gebastelt und ihnen mit den

Worten „Das schenkt dir Kraft, das gibt dir Ruhe und Frieden.“ um den Hals gehängt. Hier zeigt sich: Es ist nicht die Frage, ob ich glaube, sondern was ich glaube.

Es ist letzten Endes sogar kinderfeindlich, wenn ich Kindern eine christliche Bildung und Begleitung vorenthalte nach dem Motto: „Das Kind soll später einmal selbst entscheiden.“ Oder: „Wir wollen niemandem den Glauben aufdrängen ...“. Kinder können sich nur dann für oder gegen etwas entscheiden, wenn sie es vorher kennen gelernt haben. Und irgendetwas bekommen sie auf jeden Fall mit. Es gibt gar keinen „religionslosen Raum“, keine neutrale Position, kein Vakuum. Wer also versucht, alles Christliche außen vor zu lassen, hat dem Kind schon die Entscheidung abgenommen. Wenn jemand Religion aus der Erziehung ausklammern möchte, ist das so, als wenn jemand seinem Kind nie Musik zu Ohren kommen lässt, damit es sich einmal selbst entscheiden kann, welche Musikrichtung es mag.

Ein Kind in Deutschland sollte das *Christentum* kennen lernen, auch wenn es sich nie dazu bekennen wird. Denn das Christentum hat die europäische Festkultur, Sprache und Architektur durch und durch geprägt. Etliche Anspielungen in Märchen, Gemälden, Büchern und in modernen Musikstücken sind ohne Ahnung von Religion nicht zu entschlüsseln. Ahnung von Bibel ist *der* Schlüssel, um PC-Spiele oder Kinofilme wie „Harry Potter“, „Der Herr der Ringe“ oder „Der König von Narnia“ zu begreifen. Ein Kind in Deutschland sollte deswegen *auch* Geschichten aus der Bibel und christliche Bräuche kennen lernen.

Auch in anderen Religionen gibt es eine Menge Schätze, die mit den Kindern zu heben wären, doch die ausdrücklich christlichen Hintergründe unserer Kultur dürfen deswegen nicht vernachlässigt werden.

Religiöse Texte und Handlungen sind notwendige Impulse für eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. So kann eine Seite aus der Kinderbibel die guten und weniger gelungenen Seiten des Tages in Erinnerung rufen. Ein Gebet vor dem Schlafengehen schenkt Ruhe, Hoffnung und Geborgenheit. Oder eine Kerze weckt Gelassenheit und Vertrauen in das Leben. Die Erinnerung an die Taufe macht dem Kind deutlich, dass es unverdiente Liebe gibt. Ein religiöses Lied kann manche Traurigkeit ertragen helfen oder Stimmungen verändern. Dies sind nur einige wenige Beispiele.

Wenn Kinder von Anfang an Religion als etwas Selbstverständliches erleben, wird ihnen auch ein Schlüssel für die Welt und für ihr Leben mitgegeben. ***Das hat nichts mit Manipulation zu tun, sondern damit, Stellung zu beziehen, Gesicht zu zeigen bei der Suche nach einem Weg ins Leben. Zwar muss jedes Kind seinen Weg auch in Sachen Religion selbst finden, aber eben nicht allein!*** Deshalb sollten Erwachsene ihre eigenen Überzeugungen weder verstecken noch Kindern aufdrängen. Es geht einfach nur um ein Zeigen und Vorstellen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wo ich Kindern Raum für Religiöses lasse, öffne ich ein Fenster für das, was über die sichtbare Welt hinausgeht.

Es ist förderlich für Kinder, wenn ihren religiösen Fragen im Elternhaus oder Kindergarten gemeinsam nachgegangen und gemeinsam auf Antwortsuche gegangen wird. Die Antworten können dabei ganz unterschiedlich ausfallen und nicht nur Gefallen finden. Doch gerade so lernt das Kind Toleranz. Es wird ihm leichter gemacht, Verschiedenheit zu achten und den Alltag durch Religion unterbrechen zu lassen. Wenn ein Kind mit der Nachricht in den Kindergarten kommt, dass sein Meerschweinchen gestorben ist, kann eben nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen werden ...

Religiöse Bildung im Elternhaus und Kindergarten schafft einen Raum und bietet Hilfen für die Bewältigung des Lebens an. Wo dies fehlt oder zu kurz kommt, verpasst das Kind manche Chance, sich über das Leben Gedanken zu machen und Fragen zu stellen. Und man vergibt sich selbst etwas: neue Einsichten und Impulse durch die Kinder.

### **Wie stehe ich dazu?**

Es ist gut, wenn ich mich selbst als Erwachsener den Fragen der Kinder stelle und überlege:

- Welche religiöse Bildung und Begleitung habe ich als junger Mensch erlebt?
- Was hat mich als Kind gefördert, worauf hätte ich lieber verzichtet?
- Was leitet mich dabei, wenn ich meinem Kind Glauben nahe bringen oder dies vermeiden möchte?

Wer sich mit diesen Fragen auseinandersetzt, wird sich leichter den Fragen der Kinder zuwenden und Antworten anbieten können.

### **Einblicke und Einsichten**

Ich habe einmal einfach ein paar Fotos aus dem Familienalbum zusammengestellt und nach Spuren für eine christliche Erziehung Ausschau gehalten. Folgende Fotos sind dabei herausgekommen:

### ***Dia-Show mit Fotos zu Spuren und Anknüpfungspunkten christlichen Glaubens im Alltag***

## **3. Anregungen: Fragen, Erzählen, Beten, Erntedank, Kinderbibeln, Singen**

### ***Eine elementare Form christlicher Erziehung ist das Fragen und Erzählen!***

***Sagen lassen sich die Menschen nichts,  
aber erzählen lassen sie sich alles.***

„Kinder brauchen Geschichten – so wie Vitamine und Mineralstoffe.“ – so behauptete Paul Maar, der Erfinder des Sams und sonstiger Erzählungen, vor vier Jahren in der Süddeutschen Zeitung. Besonders daraufhin kamen viele Leseinitiativen zustande. Dieses Statement von Paul Maar bedeutet auch: Ohne Geschichten gibt es bei Kindern Mangelerscheinungen, Defizite, Ausfälle, Auffälligkeiten ...

Und da ist natürlich logisch, dass das keiner möchte. Jeder Vater, jede Mutter, jede erziehende Person möchte doch für das Kind das Beste. Klar.

Und doch sage ich: Vorsicht: nicht zur Vermeidung von Fehlerhaftem sind Geschichten gut. Ich will Geschichten nicht funktionalisieren nach dem Motto: „Damit alles gut geht, gehen mir Geschichten über die Lippen!“ Nein. Geschichten haben für Kinder ihren Wert an sich. Und welchen, das erfahren die Erzählenden oft gar nicht und können das ein oder andere gar nicht darauf zurückführen.

Ich will nicht, dass Geschichten erzählt werden, damit ..., sondern da: da es für ein Kind notwendig ist, da es das Kind diese zum Aufwachsen überhaupt braucht, da das Kind da ist. Ein Kind ist nicht nur dafür da, damit es erwachsen werde, sondern zuerst, nein: vor allem, dass es es selbst, nämlich ein Kind und als Kind Mensch sei! (Romano Guardini)  
Kinder können nicht auf Geschichten verzichten!

*Dass das Fragen oft wichtiger als Antworten ist ...*

„Ich freue mich, wenn Kinder überhaupt noch an etwas Interesse haben, wenn sie überhaupt noch Fragen stellen und nicht alles über sich ergehen lassen. Viele machen sich doch

überhaupt keinen Kopf mehr und halten alles für bare Münze, was ihnen vorgesetzt wird. Sie merken oft gar nicht, dass sie nicht informiert, sondern manipuliert werden.“

Fraglos sind Fragen von Erwachsenen ein zweischneidiges Schwert: Einerseits können Schüler/innen ein Interesse spüren und sich als „gefragte Subjekte“ gewürdigt wissen. Andererseits fühlen sich Schüler/innen auch schnell ausgefragt; sie merken, dass hinter einer Frage auch etwas ganz anderes stecken kann als echtes Interesse. Vor allem dann, wenn die Antwort schon von vorneherein feststeht und es keinen Spielraum für die Beantwortung gibt. Bei reinen Sachfragen kann dies durchaus berechtigt sein. Eine Hilfe für eine offene Frage-Antwort-Kultur ist dort gegeben, wo Kinder erst mal im Kleinen *das Fragen üben* und ihren Umgang mit fremden und eigenen Antworten finden, ausprobieren und testen können. Das, was Kindern auf der Seele brennt, kommt einerseits durch ihre *eigenen* Fragen und Äußerungen zur Sprache. Andererseits kann das, was sie sich fragen, durch gezieltes Fragen „herausgekitzelt“ werden. Viele Kinder haben damit während ihrer Grundschulzeit in „*Morgenkreisen*“ schon ihre Erfahrungen gemacht – auch wenn diese manchmal über ein Abfragen von Erlebtem nicht hinausgehen und meistens nur Probleme behandelt werden. Hier einige mögliche Fragen, die in einem Morgenkreis oder auch Zuhause am Tisch oder unterwegs im Auto als Impulse für ein Gespräch unterhalb der Oberfläche dienen können:

- Welchen Gegenstand hast du heute als letztes Zuhause in der Hand gehabt?
- Hast du deinen Namen schon mal irgendwo in den Sand geschrieben?
- Wie bringst du andere zum Lachen?
- Was sammelst du?
- Welches Tier wärst du gerne mal?
- Wen vermisst du?
- Wo würdest du am liebsten morgen aufwachen?
- Was ist für dich wichtig, wenn du ins Bett gehst?
- Mit wem kannst du über alles reden?

Eine weitere Chance liegt in der *Verbindung von Verbalem und Visuellem*: beispielsweise wenn zu einer eigenen Antwort ein Foto/ein Bild ausgesucht werden muss. Viele Kinder kommen durch das Beschreiben der Bilder erst ins Reden und können dann das, was ihnen auf der Seele brennt, auf den Geist geht oder wovon sie überzeugt sind, besser artikulieren. Die Intensität des Visuellen provoziert in der Regel bei den Kindern Empfindungen, die zu einem sprachlichen Ausdruck geradezu drängen. Gleichzeitig wird die Wahrnehmung geschult.

Wenn eine Geschichte erzählt wird ...

- kann sich das Erfahrene entschleunigen,
- vermögen sich Vorstellungen zu entkrampfen,
- können Emotionen eine Sprache finden,
- werden Erkenntnisse in leichte Worte verpackt,
- findet man Abstand von Erfahrenem und Erlebtem.

Die Chance, die der Raum des Erzählens bietet, liegt auch in einer *befreienden* Dimension:

Entlastung  
Erleichterung

Befreiung  
Berichtigung  
Fürsprache  
Beseitigung  
Aufhebung  
Loslassung  
Entbindung  
Verzicht  
Abhilfe  
Linderung  
Entspannung  
Aufatmen  
Lösung  
Wendung

Welchem dieser Substantive würden Sie beim Gedanken an das Erzählen die Höchstpunktzahl geben?

Welchem Begriff gäben Sie gar keinen Punkt?

Entdecken Sie seelsorgerliche Aspekte in der Sprache, im Duktus und im Inhalt der folgenden Erzählung:

### Mose am Dornbusch

Man wird komisch, sagen die Leute, wenn man den ganzen Tag mit den Schafen allein ist. Ist es das? Wird er schon komisch, fängt er schon an zu spinnen? Mose schüttelt den Kopf. Nein, er ist ganz sicher: Das war keine Halluzination, keine Fata Morgana, wie sie schon mal vorkommt in der Hitze der Wüste. Das war ganz wirklich, was er da erlebt hat, so real wie die harten Steine und der Durst in der Wüste. Und trotzdem ... Mose schüttelt den Kopf. Er versteht das alles nicht. Er setzt sich auf einen Felsvorsprung, so, dass er seine Schafe gut im Blick behält. Was war das gewesen?

Am Morgen war er losgezogen wie jeden Tag, mit den Schafen seines Schwiegervaters. Immer auf der Suche nach guten Weideplätzen für die Tiere. Mag sein, dass er heute etwas weiter in die Wüste hinein gegangen war als sonst, er war einfach den Tieren gefolgt. Er hatte seine Gedanken schweifen lassen, wie jeden Tag.

In die Vergangenheit, nach Ägypten, zu seinem Volk. Dort lebten sie als Zwangsarbeiter des großen Pharao. Er selbst hatte es erlebt. Er wäre beinahe selbst Opfer des Größenwahns und der Angst des Pharao geworden: „Alle männlichen Neugeborenen der Hebräer sollen getötet werden.“ Und später hatte er miterlebt, wie die Hebräer gequält wurden, angetrieben und geschlagen von den Aufsehern des Pharao. Und einmal – jedes Mal ergriff Mose von Neuem das Entsetzen, wenn er daran dachte – einmal hatte er einen dieser Folterknechte geschlagen. In blinder Wut geschlagen, so dass der nicht mehr aufstand. Mose war geflohen aus diesem Land, aus diesem Sklavenhaus. Er war nach Osten geflohen, immer weiter, und dann nach Süden, bis er zu Jitro kam. Der hatte ihm seine Herde gegeben, damit er auf sie achtete, und seine Tochter Zippora, damit er sie liebte und sie achtete.

Mose hatte seine Gedanken schweifen lassen, an diesem Tag wie an jedem Tag. Er lebte hier in Sicherheit, es ging ihm gut. Aber sein Volk, in Ägypten? Hatte er es im Stich gelassen? Durfte er das Leben genießen, während die Kinder und Frauen und Männer seines Volkes gequält wurden?

Da sah er vor sich einen Dornbusch, einen, wie es Tausende gibt in der Wüste. Der Dornbusch brannte. In der Hitze des Mittags entzündet sich leicht das trockene Gestrüpp. Aber dieser Dornbusch verbrannte nicht. Mose ging näher heran. Da meinte er eine Stimme zu hören: „Mose, Mose!“ Und er antwortete: „Hier bin ich.“ Was war das? Eine Gottes-Erscheinung? Oder nur eine Halluzination in der Hitze? „Tritt nicht näher heran. Ziehe deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiligem Boden.“

Mose sah sich um: Eine heilige Stätte? Ein Opferplatz für einen fremden Gott? Und er fragte die Stimme: „Wer bist du?“ „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.“ Der Gott der Väter? Wie oft hatte Mose von ihm gehört! Kein Tag seiner Kindheit war vergangen, an dem nicht seine Mutter, später sein Vater und die alten Männer von Ihm erzählt hatten. Von dem Gott, der Abraham und Sarah ein Ziel versprochen hatte. Er hatte sie auf dem Weg behütet, hatte sie begleitet von Weideplatz zu Weideplatz, von Oase zu Oase. Von dem Gott, zu dem Isaak gebetet hatte und Lea und Rebekka und ihre Kinder. „Der Gott unserer Väter wird uns segnen und behüten“, hatten sie gesagt. Als Mose älter geworden war, hatte er im Stillen zu fragen begonnen: „Wann kommt er denn endlich, dieser Gott der Väter? Kommt er überhaupt? Interessiert es ihn, wie es uns geht? Abraham und Isaak und Jakob waren mit ihren Sippen umhergezogen von Weideplatz zu Weideplatz – und ihr Gott war ein Gott der Umherziehenden, der Freien, der Sippen gewesen. Aber in Ägypten war alles anders. Sie wohnten in festen Häusern. Sie waren Sklaven, sie waren ein großes Volk, so groß, dass der Pharao Angst hatte vor ihnen. Was sollten sie da mit einem Gott wie dem von Abraham und Isaak und Jakob?

Aber das hatte Mose natürlich nicht laut gesagt. Und jetzt hörte er die Stimme aus dem brennenden Busch, die Stimme, die sagte: „Ich bin der Gott deiner Väter.“ Mose verhüllte sein Gesicht, so, als wollte er sich verstecken. „Ich habe die Not meines Volkes in Ägypten gesehen, ich habe ihr Schreien gehört. Ich will sie aus dem Land der Gewalt in ein Land führen, wie man es sich schöner und reicher nicht denken kann. Ich will es – und du sollst es für mich tun. Geh zum Pharao, führ mein Volk in die Freiheit.“ Mose war wie gelähmt, wie erschlagen, unfähig zu denken, unfähig, zu reden. Und so konnte er nur stammeln: „Ich? Nein, wer bin ich denn, dass du mir das auflastest?“ Aber die Stimme hatte geantwortet: „Ich werde mit dir sein – das soll dir genügen. Ich werde mit dir sein.“ Mose war, als müsste er um sein Leben kämpfen: „Aber das geht nicht. Ich kann nicht zu den Israeliten gehen und sagen: Der Gott eurer Väter schickt mich. Sie werden mich nach dir fragen: Wer ist er? Wie heißt er? Er muss doch einen Namen haben. Wie sollen wir sonst wissen, wer er ist? Und was soll ich dann sagen?“ Aber die Stimme hatte nur geantwortet: „Ich bin da. Das kannst du deinem Volk sagen: Der Ich-bin-da hat mich geschickt. Der Gott, auf den Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, Jakob und seine Kinder vertraut haben, ist der Ich-bin-da. So sollt ihr mich nennen. Das muss genügen: Ich bin da.“

Und dann war es plötzlich wieder ganz still. Das Feuer war erloschen. Und Mose stand da, allein, zu Tode erschrocken, verwirrt. Was war das gewesen? Und vor allem: Was sollte er jetzt tun?

Hanne Leewe 2003

- Welches Wort, welcher Satz, welche Formulierung ist Ihnen am meisten hängen geblieben?

Welches Bild ist Ihnen bei dieser Erzählung in den Sinn gekommen?

***Eine wesentliche Ausdrucksform des Glaubens ist das Gebet!***

## ***Zu allem Ja und Amen sagen? Einschätzungen zu Kindergebetbüchern***

Kinder brauchen ein Gegenüber. Sie sehnen sich nach jemandem, der ihnen zuhört und doch nicht nur alles abnickt. Sie wünschen sich jemanden, dem sie alles sagen können, der aber nicht zu allem Ja und Amen sagt. Immer weniger Kinder erleben ihre Eltern als so ein Gegenüber, sondern als Partner – quasi auf Augenhöhe mit ihren Kindern. Das klingt zwar reizvoll für die, die Autorität eher von ihrer problematischen Seite kennengelernt haben. Doch den Kindern wird damit nicht mehr das gegönnt, was sie neben Zeit und Zuneigung zum Aufwachsen brauchen: Grenzziehungen und Kritik. Wer das vor Augen hat, für den gewinnt das Beten mit Kindern ganz neu an Bedeutung: denn im Gebet erleben sie Gott als ein Gegenüber, dem sie alles sagen können und das sich tatsächlich alles sagen lässt – vom Dankeschön bis zur Klage. Jedoch können sie dieses Gegenüber weder steuern noch beherrschen. Wenn sie Gott wie ihre Eltern „in die Tasche stecken“ könnten, wäre Gott ja kein lebendiges Wesen mehr, sondern nur noch eine Witzfigur!

Nicht unbedingt witzig ist das, was zurzeit Kindern zum Thema Beten an Hilfe in Form von Büchern und Medien zugemutet wird. Vom klassischen Buch voller Texte oder Bilder bis zum Gebetswürfel, Gebets-Fächer oder sogar Gebets-Toaster reicht die Palette. Es gibt Schatztruhen mit Gebetszetteln oder kleine Truhen mit Engelsgebeten und allerhand weitere Ideen, das Beten für Kinder „schmackhaft“ zu machen. Nicht selten wird dabei das eigentliche aus dem Auge verloren: auch all diese Bücher und Medien brauchen Begleitung durch Erwachsene. Wer Kinder beim Beten begleitet, wird vielleicht selbst bei sich, den Kindern und Gott neue Seiten entdecken. Auf der einen Seite ist es für die Kinder gut zu beten, auf der anderen Seite ist es auch schlicht und einfach ein Ausdruck von Beziehung. Wer seine Kinder im (nicht zum!) Glauben erzieht, zieht in punkto Beten am besten mit ihnen an einem Strang, sorgt für ein *Miteinander*. Wo es ohne Zwang zugeht und doch geregelt, da ist das Beten ein richtiger Rahmen – ein Ritual, das manchmal dem Alltag abzurufen ist! Zum Beispiel können Gebete zur Mahlzeit oder am Abend schöne Fixpunkte im täglichen Einerlei sein. Kinder sind regelrecht dankbar für diese regelmäßigen Augenblicke der Ruhe, in denen es einmal nicht hopplahopp gehen muss. So kann ein Gebet dafür sorgen, dass das Essen weder hastig noch wie nebenbei eingenommen wird und dass das Zubettgehen weder zu schnell noch ohne Ende verläuft. Natürlich sind das nur Nebeneffekte des Betens, doch ist auch deren Sinn nicht von der Hand zu weisen. Denn wenn Kinder Hände falten oder auf andere Weise beten, empfinden sie Sicherheit und Geborgenheit: egal wie stressig der Tag gelaufen ist, sie dürfen sich auf einen schönen Moment der Ruhe vor dem Schlafen freuen.

Das Beten kann dabei ganz unterschiedlich aussehen und sich verändern. Es hat immer eine individuelle und intime Note. Darauf sollten Kindergebetbücher hinweisen und auch, dass Kinder anders beten als Erwachsene. Jüngere Kinder bitten vor allem, wenn sie beten: „Lieber Gott, bitte mach ...“ Eigenartiger Weise haben Kinder normalerweise bei Nichterfüllung ihrer Bitten keine Probleme damit. Erwachsene sollten daraus dann auch kein Problem machen! Manche junge Menschen möchten nicht alleine den Mund aufmachen; sie genießen es, gemeinsam ein Tischgebet zu singen. Sowieso hat jedes Kind verschiedene Bedürfnisse beim Beten. An fest formulierten Gebeten kann man sich festhalten und erst langsam lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Frei formulierte Gebete können helfen, auf die eigenen Gedanken und Gefühle zu achten. Beide Formen sind nicht gegeneinander auszuspielen, sondern durch Hinweise und Hilfen in den Kindergebetbüchern ins Spiel zu bringen. Die Länge eines Gebets spielt ebenso wenig eine Rolle wie die konkrete Handhaltung. Was Erwachsene als albern empfinden, kann für Kinder Ausdruck ihrer Freude sein. Nur eine Regel sollten Eltern immer beherzigen: während des Betens nicht ermahnen oder zurechtweisen. Dann lieber das Gebet

abbrechen und eindeutig klar machen, dass Beten nicht etwas ist, das man beliebig stören kann. Ein kurzes „Danke lieber Gott für das Essen!“ kann für Gott etwa eine wahre Freude sein! Und um ihn geht es ja beim Beten ... Hilfreich ist es, durch kleine Schritte, einen Weg dafür zu bahnen, hinter dem Gebet etwas Besonderes zu ahnen: zum Beispiel durch das Anzünden einer Kerze, durch das bewusste Falten der Hände, durch das bewusste Aufstehen. Auf die Atmosphäre sollten Kindergebetbücher auch durch die eigene ansprechende, Interesse weckende Gestaltung hinweisen. Insofern sollten Kindergebetbücher immer über sich hinaus weisen und nicht nur das Lesen oder Vorlesen des Buches selbst vor Augen haben.

Kinder stehen darauf, verschiedene Erfahrungen mit dem Gebet zu machen: einerseits Gewohntes, andererseits Abwechslung. So kann man das Kind auffordern Gott zu erzählen, wie der Tag gelaufen war. Oder sie bringen in ihren ganz eigenen Worten ihre Freude zum Ausdruck, oder ihren Schmerz – jedenfalls ganz „unzensuriert“. Im Gebet können Kinder aber auch sagen, was sie nicht begreifen oder akzeptieren können. Kinder ab dem 3. Schuljahr können beispielsweise ein Tagebuch in Gebetform schreiben. Es ist auch völlig in Ordnung, wenn Kinder im Gebet sagen, was sie brauchen oder gerne haben möchten. Wo Kinder danken, können sie ihren Glücksgefühlen freien Lauf lassen. Auf der anderen Seite ermöglicht das Klagen, auch Ärgerliches, Schwieriges oder Schmerzhaftes über die Lippen zu bringen. Dabei nehmen Kinder manchmal kein Blatt vor den Mund. Eine besondere Erfahrung ist es für Kinder, wenn sie eine Weile in die Stille horchen können. Dann bekommen sie eine Ahnung davon, dass das Gebet so etwas wie ein WLAN-Stick ist, durch den sie jederzeit mit jemandem verbunden sein können. Insofern haben Kindergebetbücher deutlich zu machen, dass ihre Gebetsvorschläge lediglich Zugänge eröffnen und keinesfalls Zwänge erzeugen wollen. Gute Erfahrungen lassen sich mit Original-Gebeten von Kindern machen. Kinder können durch diese Anregungen entdecken und in ihrem Herzen bewegen, wie die Zeilen oder Zeichnungen auf sie wirken. Zurückhaltende Fragen tragen dazu bei, dass Kinder trotz aller Vorlagen ihre eigene „Sprache des Gebets“ entdecken.

Ein Kindergebet zur Passionszeit lautet zum Beispiel:

Guter Gott,  
also wenn ich ehrlich bin:  
So richtig kapiert habe ich das,  
was da Ostern abgegangen ist,  
noch nicht.  
Erst waren alle so traurig  
und dann wieder so fröhlich.  
Und dann denke ich mir:  
Wäre das alles nicht auch ohne Kreuz und so  
Gegangen?  
Und dann denk ich wieder:  
So richtig Ahnung habe ich  
Ja gar nicht von Ostern.  
Aber schön  
finde ich das Fest trotzdem,  
das du da erfunden hast.  
Ich suche nämlich gern etwas,  
wenn ich weiß,  
dass da was Tolles versteckt ist.

***Ein Beispiel für christliche Spuren im Jahresverlauf ist neben Weihnachten, Ostern und Pfingsten das Erntedankfest!***

## *Erntedank-Gedanken*

„Wunderbar! Hast Du das gesehen?! Das gibt's doch nicht!“ - Staunen ist etwas anderes als bloßes Hingucken. Es ist eine besondere Art des Sehens. Wer staunt, raunt zunächst innerlich über das Gesehene. Und dann will das, was einen im Inneren bewegt, unweigerlich nach draußen kommen, zum Ausdruck kommen. Man kann nicht mehr schweigen, sondern will es zeigen, was einen in der Seele berührt hat. Wer staunt, ist ergriffen und begreift etwas von dem Unfassbaren, Unfasslichen, Wunderbaren.

Eine Ahnung davon bekam ich, als ich beim Schulgottesdienst zum Erntedank in die Gesichter der Schülerinnen und Schüler schaute: sie sangen gerade den Ohrwurm „Laudato si“ – einem neunstrophigen Lied über die Schöpfung. Unerschöpflich schien das Repertoire zu sein, über das man sich freuen könnte. Und es wäre ein Kleines gewesen, die Schülerinnen und Schüler einfach eigene Strophen zu diesem Loblied erfinden zu lassen. Da wäre ihnen eine Menge Staunenswertes eingefallen.

Eingefallen – eben: weil Kindern im Alltag Sachen auffallen, an die sich viele Erwachsene längst gewöhnt haben. Das Staunen unterscheidet sich dabei von dem gewöhnlichen Blick, der, was einem längst bekannt ist, nur noch oberflächlich streift und gar nicht mehr richtig wahrnimmt oder wahrhaben will. Staunen geht dagegen über den Augenblick hinaus. Staunen hat zu tun mit einem genauen Blick auf etwas, mit Begeisterung und mit Dankbarkeit. Wer staunt, der übt sich in Genauigkeit, weil er auf Kleinigkeiten achtet.

Ich staunte zum Beispiel nicht schlecht, als mein Sohn mich beim Öffnen des Fahrradschlösses auf einen Kampf einer Wespe mit einem Schneider zu Füßen meines Fahrrad-Vorderrades aufmerksam machte. Nach und nach wurden dort die Beine und Flügel des Schneiders entfernt. Dieses „Schauspiel“ schauten wir uns minutenlang an und wunderten uns über das Vorgehen der Wespe. Wer staunt, nimmt das Verborgene wahr und lässt sich nicht von Oberflächlichem täuschen. Im Staunen zeigen sich eine besondere Sicht – Rücksicht! – Achtung und vielleicht sogar Ehrfurcht. Gewohnheit, Achtlosigkeit und Selbstverständlichkeit sind dagegen die Kennzeichen eines alltäglichen Blickes.

Das Erntedankfest lenkt dagegen den Blick auf das, was hinter diesen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten steckt. Erntedank ist eine Erinnerung an ein anderes Verständnis der Welt als Schöpfung. Und auch an eine andere Sicht meines Lebens als Schöpfung. Das Gegenteil von Schöpfung ist nicht Evolution, sondern der Glaube an die Machbarkeit aller Dinge! Im Kontra zum Schöpfungsglauben steht nicht eine fragwürdige Abstammungslehre, sondern die Auffassung, man habe als Mensch alles in der Hand. Es läuft etwas schief, wenn ich meine alleine bestimmen zu können, was in der Welt und im eigenen Leben so läuft.

Auch der Glaube an einen Schöpfer, der uns Menschen das Leben geschenkt hat, ist selbst ein Geschenk dieses Schöpfers. Er bedeutet zunächst, dass ich dem, der die ganze Welt gemacht hat, zutrauen kann, auch in meinem eigenen Leben etwas anders zu machen. Der Glaube an einen Schöpfer rechnet damit, dass Gott eingreift. Einem Schöpfer sind durch die Schöpfung keine Grenzen gesetzt. Deshalb ist es dem Menschen erlaubt, um alles zu beten und gewiss zu sein, dass Gott alles verwandeln kann. Es ist zwar unbegreiflich: aber ich darf als Christ mit dem Wunder des göttlichen Eingreifens rechnen.

Eine Ahnung davon kann man beim täglichen Blick auf die Schöpfung bekommen, wo sich unentwegt etwas auf den Weg der Veränderung macht. Das fängt mit dem Lauf der Sonne an

und hört mit den Veränderungen beim Werden neuen Lebens noch lange nicht auf. Aber auch auf meinem persönlichen Lebensweg gibt es unerschöpflich viel Unerklärliches, das ich im Nachhinein nur als Wunder - oder zumindest als wunderbar – verstehen kann. Und Wunder sind eben zum Wundern da, zum Staunen, zur Freude.

Wer den Weltenlauf und den eigenen Lebenslauf in dieser Weise als Schöpfung im Blick hat, wird auch bald spüren: das hätte ich mir so nie ausdenken können. Oder: das hätte ich so gar nicht hinbekommen. Damit wird der eigene Machbarkeitswahn und Perfektionismus in Frage gestellt: als wenn wir alles selber hinbekämen oder hinbekommen sollten ... Nein: wo der Mensch vollkommen sein möchte, setzt er sich an die Stelle des Schöpfers und nicht mehr dafür ein, die eigenen Grenzen als Geschöpf zu akzeptieren.

Ein Gott, der es fertig bringt, die Welt ohne Probleme in sieben Tagen zu erschaffen, der schafft es auch, mit meinen problematischen Seiten und Zeiten im Alltag fertig zu werden. So kann zum Beispiel das Tischgebet so etwas wie ein tägliches Erntedankfest sein. Gott sei Dank!

***Die Bibel ist ein unvergleichlicher Schatz für junge Menschen!***

### ***Kinder brauchen biblische Geschichten***

#### ***Begegnungen mit der Bibel als heilsame Unterbrechung des Alltags***

Bei einer Rangliste „Was brauchen Kinder?“ kann einem allerhand einfallen, was Rang und Namen hat: Die einen meinen, Kinder benötigen Zeit, Liebe und Zuneigung. Die anderen haben eher Essen, Trinken und ein Bett vor Augen. Wieder anderen ist in erster Linie ein Spiel- oder Kindergartenplatz wichtig. Da kann der Satz überraschen, Kinder bräuchten auch biblische Geschichten. Dabei gibt es allerhand Gründe, warum Kindern Zuhause oder in der Schule biblische Geschichten erzählt werden sollten:

#### 1. KINDER brauchen biblische Geschichten

Von Anfang an ist es für Kinder gut, wenn ihnen biblische Geschichten erzählt werden. Sie müssen nicht erst größer werden, um mit den Erzählungen aus der Bibel etwas anfangen zu können. Ein Kinderbuch-Verlag aus Münster hat sogar extra eine „Religiöse Reihe für die Kleinsten“ entwickelt. Diese vermittelt auf spielerische und einfühlsame Weise biblische Inhalte. Da gibt es Fühl-Seiten, Mobiles oder Such-Bücher mit Schiebern. Hierbei wird ansprechend Rücksicht auf die unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Kleinkinder genommen, ohne dass sie religiös manipuliert werden. *Kinder hören ja nicht nur die gesprochenen Inhalte. Sie saugen vielmehr schon ganz früh mit jedem gesprochenen Wort auch alle damit verbundenen Gefühle auf.* Und das kann bei der Weihnachtsgeschichte die Freude über ein neugeborenes Kind sein. Oder bei der Geschichte von der Arche Noah die Dankbarkeit darüber: der Regen hört auf und mit der Erde ist doch noch nicht Schluss. Solche Geschichten werden schon seit Generationen erzählt und sollten auch bei heutigen Kindern ihre Spuren hinterlassen dürfen.

#### 2. Kinder BRAUCHEN biblische Geschichten

Von Anfang an ist es für Kinder hilfreich, biblische Geschichten mitzubekommen. Es hilft ihnen, von etwas zu hören, was auch schon andere durchgemacht haben: Glück, Verzweiflung, Angst, Vertrauen, Freude, Geborgenheit, Trauer, Wut, Enttäuschung, Ablehnung und Zuneigung. Diese Erfahrungen gehören auch zum Kindsein ganz normal dazu. *Wenn Kindern erzählt wird, wie andere mit diesen Erfahrungen umgegangen sind, hilft man ihnen, dies alles als Bestandteil des Lebens zu begreifen. Und man hilft ihnen, eine*

*Sprache zu finden für die eigenen und fremden Gefühle, Gedanken und Sehnsüchte. Gerade biblische Geschichten haben sich bewährt, wenn man mit Kindern über die großen und kleinen Fragen des Lebens ins Gespräch kommen will.* Kinder bekommen dadurch mit, wie es anderen ergangen ist, wie sie sich verhalten haben und ob ihnen etwas gelungen ist oder nicht. Kinder benötigen Geschichten, damit sich überhaupt in ihrem Inneren etwas abspielen und zur Sprache kommen kann.

### 3. Kinder brauchen BIBLISCHE Geschichten

Gerade biblische Erzählungen sind ein unschätzbares Sammelbecken für Worte gegen die Angst und für die Seele. In ihnen wird auch das zur Sprache gebracht, was sich zwischen Himmel und Erde abspielt und was mehr zu glauben als zu begreifen ist. Kinder werden dadurch auch für die Zwischentöne des Lebens hellhörig. Sie lernen, mit einem Schöpfer zu rechnen, dem alles das Leben verdankt. Sie lernen zu schätzen, dass das Leben nicht nur in der eigenen Hand ist – gerade dann, wenn Angst sich breit macht oder kein Ausweg mehr da zu sein scheint. Gerade das Erzählen biblischer Geschichten hilft Kindern, die Welt realistisch einzuschätzen. So gibt es Menschen, die es gut oder schlecht mit einem meinen. Und es gibt Situationen, die alles auf den Kopf stellen können wie zum Beispiel der Sieg des kleinen David gegen den übergroßen Goliath. *Für Gefühle von Ohnmacht erhalten Kinder eine Ausdruckshilfe und bekommen die Bibel als das mit, was die europäischen Sprachen und Kulturen geprägt hat.* Viele Redewendungen, Kinderlieder, Bücher und Fernsehserien für Kinder wie z.B. Pinocchio oder Nils Holgerson sind ohne Ahnung von der Bibel gar nicht richtig zu entschlüsseln. Wenn Kinder biblische Sachen selbstverständlich beim Erzählen auffangen, gebe ich ihnen als Eltern auch in punkto Bildung eine Orientierungshilfe.

### 4. Kinder brauchen biblische GESCHICHTEN

Gerade für Kinder ist nicht nur das Faktenwissen wichtig, sondern auch eine Sprache für Gefühle, Gedanken und Sehnsüchte. Das kommt kaum besser zum Zug als beim Erzählen biblischer Geschichten! Kinder durchschauen, wenn ihnen aus der Bibel erzählt wird, manche Zusammenhänge ganz neu und können sich und andere besser einschätzen. Und sie hören auch, dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist. Kinder haken beim Erzählen ja nicht einfach nur etwas ab. Sie erleben es buchstäblich mit: was ihnen erzählt wird, spielt sich tatsächlich so in ihren Köpfen ab! *Wenn Kindern etwas erzählt wird, regt man zugleich ihre Phantasie an. Kinder entwickeln durch das bewusste Zuhören ihre Fähigkeit, sich „eigene Gedanken“ zu machen und selbst Bilder zu entwerfen.* Und sie lernen, sich in andere hinein zu versetzen, etwas von einem anderen Standpunkt aus zu sehen. Damit werden Kinder für das Leben stark gemacht. Das zu fördern, damit kann man nicht früh genug anfangen.

### 5. Einfach anfangen!

*Einfach anfangen* – das heißt: nicht kompliziert, sondern in kleinen Schritten.

*Einfach anfangen* – das heißt: nicht abwarten, sondern den ersten Schritt wagen.

- Wer sich (noch) nicht traut oder unsicher ist, frei zu erzählen, kann auf eine Kinderbibel zurückgreifen oder eine Hörbuch-CD zu Hilfe nehmen. *Es ist gut, wenn man andere nach ihren Erfahrungen fragt und überlegt: was ist für mein Kind gut?*

Wer einmal auf den Geschmack gekommen ist, Kindern biblische Geschichten zu erzählen, wird nicht immer zufrieden mit dem Ergebnis sein. Doch letzten Endes kommt es auf die Kinder an, was *die* sagen. Diese lernen atmosphärisch, das heißt: sie bekommen mehr mit, als wir oft ahnen. Sie spüren, ob wir ihnen zugeneigt sind und offen für ihre Fragen. Wer sich *mit*

den Kindern auf Antwortsuche begibt, wird dabei so manche Überraschung erleben! Denn jedes Kind ist anders und jedes Kind verändert sich. Gott sei Dank!

*Ein wichtiges Medium für die christliche Erziehung sind Kinderbibeln!*

### ***Kinderbibeln zwischen Schatz und Schund – Einsichten, Einschätzungen, Einblicke***

Kinderbibeln haben Konjunktur. Es erscheinen am laufenden Band Neuerscheinungen und Neuauflagen von Bibelbearbeitungen für Kinder. Eine Flut von Kinderbibeln schwappt auf den Büchermarkt, in die Klassenräume, Kinderzimmer, Bibliotheken und Gemeinderäume. Immer vielfältiger wird das Angebot und auch die Nachfrage: von knallbunten Comic-Bibeln über CD-Roms bis zu Bibelgeschichten mit Mal-, Bastel-, Rubbel- oder Rätselangeboten. Zwar ist Druckkunst immer Geschmackssache. Aber bei dem, was Kindern in die Hand gedrückt wird, sollte man nicht leichtfertig ein Auge zudrücken. Schließlich geht es um erste Eindrücke durch Texte und Bilder, die oft ein Leben lang hängen bleiben. Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance. Dies gilt im Leben so, aber auch beim Lesen: Wer eine Kinderbibel anschaut oder aufschlägt, kann mit den ersten Einblicken ganz schön daneben liegen. Oder der erste Eindruck trägt und hinter vermeintlichem Schund verbirgt sich doch ein wahrer Schatz.

*Die erste Rolle bei einer Einschätzung von Kinderbibeln spielt die einschätzende Person mit ihren Vorstellungen, Erfahrungen und Überzeugungen.* Die einschätzende Person selbst mit ihren eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit der (Kinder-)Bibel und ihren eigenen theologischen, pädagogischen und psychologischen Überzeugungen schwingt immer mit. Um nur einige Beispiele zu nennen: Da wird eine Kinderbibel von vorneherein ausgeschlossen, weil man als Kind ausschließlich mit Bildern dieser Art konfrontiert worden war. Oder man geht auf Konfrontationskurs, weil der Verlag, aus dem die Kinderbibel stammt sowieso schon nichts Gutes ahnen lässt ... Oder man will selbst noch einmal Kind sein und gönnt dem eigenen Patenkind die in Kindertagen selbst so geliebte Kinderbibel (obwohl das Patenkind eigentlich z.B. ganz andere Bilder bräuchte...). An einem Predigerseminar wurde die jüdische Kinderbibel von Abrascha Stutschinsky den Vikaren/-innen als das Non plus Ultra angepriesen. Aus großer Liebe zum jüdischen Glauben übersah man, dass es sich bei diesem Werk nur um alttestamentliche Erzählungen inklusive Legendenwelt der Haggada mit massiven Moralisierungen und hinterfragbaren schwarz-weißen Zeichnungen handelt. Wer Jörg Zinks zahlreiche Veröffentlichungen schätzt, sieht seinen biblischen Kinderroman vielleicht schon deshalb positiv und erkennt nicht die fragliche Schöpfungstheologie, die Problematik einer Rahmenerzählung oder den bedenklichen Verzicht auf Jesusdarstellungen.

### **Das Kind als Adressat: Jedes Kind ist anders - jedes Kind verändert sich**

*Das Kind als Adressat einer Kinderbibel ist bei einer Beurteilung nicht weniger deutlich in den Blick zu nehmen. Denn jedes Kind ist anders, stellt während seines Aufwachsens ganz unterschiedliche Fragen und hat verschiedene Vorstellungen oder Bedürfnisse (die ihm selbst gar nicht immer bewusst sind). Von daher ist im Grunde genommen ausgeschlossen, einem Kind lediglich **eine** Kinderbibel zu überlassen: eine Kinderbibel alleine kann nie den verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen eines Kindes im Laufe seines Aufwachsens gerecht werden.*

*Hier wird indirekt auch den Erziehenden vor Augen gemalt: es kommt auf eine umfassende Kommunikation mit dem Kind an, die über das Schema „Erzählen – Zuhören“ hinausgeht. Wo das Kind als Subjekt ernst genommen wird, kann sich eine Bibel für dieses Kind nicht mehr nur an vorgegebenen religiösen Inhalten orientieren, sondern sie hat in gleicher Weise*

den Aneignungsprozessen Aufmerksamkeit zu schenken. Manche Kinderbibeln geben schon im Vorwort bzw. Nachwort einen Einblick in ihre Konzeption, informieren über die Zielgruppe und zur Rezeptionssituation (Alleinlesende; Begleitung beim Lesen) oder äußern sich zur Auswahl und Gliederung der Texte. Gerade für weniger christlich oder religiös bewanderte Kinder und Erwachsene stellen Hinführungen, Erläuterungen und Verständnishilfen einen echten Schatz dar.

### **Kinderbibeln als Bibeln unter der Lupe**

*Wer mit dem Vorhaben „schwanger geht“, eine Bibel für Kinder zu machen, ist zu bewundern. Sind doch etliche Klippen zu umschiffen, um ein theologisch und pädagogisch verantwortetes Exemplar „zur Welt zu bringen“: Unerklärliches zwischen Himmel und Erde, Gewalt in biblischen Geschichten – um nur zwei Beispiele zu nennen.. Nicht weniger konfliktreich kann sich die Auswahl der Geschichten erweisen. Die Illustratoren/-innen tragen oft schwer an ihrer Bürde, denn die Bilder graben sich evtl. tief ins Gedächtnis ein und werden ein Leben lang in sich getragen.*

*Wer die Umschlaggestaltung einer Kinderbibel genau wahrnimmt, erfährt oft schon Grundlegendes über den Charakter und das Selbstverständnis des Titels. Es gibt unendliche Formulierungen von „Kinderbibel“ über „Die große Kinderbibel“ oder „Die große bunte Kinderbibel“ und „Mit Gott unterwegs“ bis hin zu „Die neue Bilder-Bibel für Kinder“ und „Eine Arche voller Geschichten. Die Bibel für Kinder“ oder „Die coolste KIBI zwischen ALFdorf und Texas“ (!).*

*Ein untrügliches Zeichen für die gründliche theologische und pädagogische Arbeit ist das Verhältnis der Bilder zum Text oder die Frage, wo man falsch dargestellte biblische Sachverhalte noch akzeptieren kann: z.B. war David (rot-)blond und nicht schwarzhaarig; der „verlorene“ Sohn kniete nicht vor seinem Vater; die Bibel verrät nichts über die Ursache, warum das Opfer Kains weniger bewirkte usw.*

*Viele Titel verweisen auf die Altersgruppe: Baby-Bibeln, „Die Bibel für die ganz Kleinen“, Pixi-Bücher zu acht biblischen Geschichten, Suchbibelbücher, Pop-up-Kinderbibeln, Bibelgeschichtenbücher mit Mal-, Bastel-, Rubbel-, Rätsel- oder Spielangeboten, Kombi-Pack-Kinderbibeln mit Plüschtieren, Malstiften oder Musikkassetten, Sachbücher zur Bibel, Bibel-Comics, Teenager- oder Jugendbibeln oder eben „klassische“ Kinderbibeln.*

*Egal für welches Exemplar man sich entscheidet, die Qual der Wahl kann einem durch noch so gute oder gut gemeinte „Hitlisten von Kinderbibeln“ nicht abgenommen werden – erst recht nicht, wenn neben der Kinderbibel selbst auch die einschätzende Person und das Kind als Faktoren bei der Beurteilung aufgenommen sind.*

Bei Kinderbibeln bzw. Bibelbearbeitungen für Kinder geht es nicht nur um Bücher, sondern immer mehr um eine breite Palette von Möglichkeiten, jungen Menschen biblische Inhalte weiter zu geben. Immer häufiger erscheinen Hörbücher zu Kinderbibeln, Musikkassetten oder Bibel-Videos für Kinder, die zum Teil auch per Download auf das Handy zu speichern sind. Auffallend schnell haben sich Disketten und CD-ROMs mit Aufbereitungen biblischen Stoffes für Kinder etabliert. Doch gerade bei der „frohen Botschaft vom PC“ wird auffallend nachlässig mit den theologischen und pädagogischen Gesichtspunkten umgegangen. Es empfiehlt sich daher, das derzeitige Angebot auf dem Kinderbibel-CD-Rom-Markt vor dem Kauf gut zu prüfen. Besonders die bildliche Gestaltung lässt oftmals zu wünschen übrig: Noah als kleine dicke Knubbelfigur oder Gott-Vater mit weißem Rauschebart im Paradies. Häufig fehlt die multimediale Umsetzung: eine vorgelesene Bibel mit Bildern, Texten und ein paar Spielen bleibt einfach weit hinter den Möglichkeiten einer CD-Rom zurück. Dagegen setzt die Reihe über biblische Gestalten wie „Mose“, „König David“ oder „Die interaktive Reise durch das Leben Jesu“ geschickt die verschiedenen Darstellungsformen wie Videos, Musik, Spielpläne oder Zeichentrickfilme ein.

Gute Kinderbibeln haben nicht nur die Kinder, sondern auch die Erziehenden mit ein zu beziehen. Hierdurch wird die fortschreitende enge Vernetzung von religiöser und allgemeiner Erziehung berücksichtigt und religionspädagogisch gewürdigt. Nur im lebendigen Austausch, im Gespräch über Erfahrungen und mit der Möglichkeit zum Nachfragen kann eine Kinderbibel Teil einer gelingenden Begegnung zwischen Kind und Bibel sein. In Zukunft wird es noch stärker die Aufgabe sein, die biblische Botschaft elementar in erzählender und illustrativer Weise weiter zu vermitteln – an Kinder und ihre Erziehenden. Für beide gibt es viel zu entdecken: Ermutigung zum Glauben und Leben.

***Eine ganz menschliche Ausdrucksform für religiöse Gedanken und Gefühle ist Musik und Tanz!***

### ***Singen, Lieder und Musik***

Für Kinder ist es selbstverständlich, Gefühlen und Gedanken durch Summen, Singen und Bewegung Ausdruck zu geben. Sie freuen sich, wenn ihnen dafür „gutes Material“ zur Verfügung gestellt wird in Form von kindgerechten Texten und ansprechenden Melodien. Wenn Bewegungen dazu kommen, freuen sich die meisten Kinder. Allerdings nicht ALLE, denn jedes Kind ist anders und jedes Kind verändert seinen Geschmack. Gerade weil beim Thema Musik vieles Geschmacksache ist, kann ich jetzt auch schwer Empfehlungen für bestimmte Lieder, Tänze, CDs usw. geben. Was mir jedoch besonders am Herzen liegt, ist die Warnung vor den Chancen der Manipulation. Kindern kann gerade durch Musik ein Inhalt aufgedrückt werden, der mehr aus emotionalen Gründen aufgenommen wird. Es sollte immer die Natürlichkeit im Blick behalten werden. Von daher sehe ich Formulierungen wie „Hurra für Jesus“ durchaus kritisch.

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, den Kindern ganz unterschiedliche Stile anzubieten. „Er hält die ganze Welt in seiner Hand“ kann ebenso ein Renner sein wie „Laudato si“ oder „Du bist spitze“ (Uwe Lal). Beste Erfahrungen habe ich mit einem gesungenen Tischgebet gemacht. Und das darf durchaus auch „Alle gute Gabe“ von Matthias Claudius sein. In der Adventszeit freuen sich unsere Kinder auf einen musikalischen Tagesausklang, bei dem sich besinnliche und lustige Quatschlieder wie „Die Affen rasen durch den Wald“ abwechseln und auch das Tanzen nicht zu kurz zu kommen braucht. Schön ist es, wenn Kinder sich auf einen musikalischen Ausklang des Tages zur Nachtruhe freuen können. Da haben sich durchaus „Der Mond ist aufgegangen“ oder „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ bewährt. Allerdings muss ich zugeben, dass mir „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ selbst gar nicht so gefallen hat – bis eben meine eigenen Söhne davon ganz begeistert waren. Nebenbei macht es den Kindern Freude, wenn man mittendrin einfach mal Worte oder Passagen auslässt und diese dann von den Kindern ausgefüllt werden. So lernen sie nach und nach ein Lied kennen und mehr und mehr auswendig.

Bei alledem kommt es jedoch nicht bloß auf den Inhalt und die Melodie an, sondern auf die Atmosphäre, die beim Vorsingen und Singen herrscht.

Wo mehrere in der Familie schon ein Instrument können, bieten sich natürlich noch ganz andere Möglichkeiten des musikalischen Auslebens ...

Zusammenfassend möchte ich ermutigen, die ganz natürlichen Möglichkeiten im Alltag zu nutzen, um den christlichen Glauben ins Spiel zu bringen. Je natürlicher dies geschieht, desto besser. Kinder brauchen Begleitung und keine Manipulation oder Indoktrination!

***- Kinder brauchen biblische Geschichten!***

- *Kinder brauchen unsere Gebete!*
- *Kinder brauchen unser JA und unseren Dank für ihr Dasein!*

Ich wünsche Ihnen von Herzen Gottes reichen Segen für Ihr Bemühen, Gottes Liebe schon von klein auf jungen Menschen nahe zu bringen!

Literatur:

- Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden
- Michael Winterhoff: Tyrannen müssen nicht sein
- Miriam und Reiner Andreas Neuschäfer: Von Wurzeln und Flügeln
- Martina Steinkühler
- A. Biesinger
- Irmgard Weth: Neukirchener Kinderbibel
- Irmgard Weth: Neukirchener Erzählbibel